

## Kriminalpsychologie.

Das Bedürfnis nach kriminalistischer Sensation ist unüberwindlich: es scheint tiefstehenden psychischen Mechanismen zu entspringen. Vielleicht reagieren die Menschen auf diese Weise ihre eigenen im Unterbewußtsein schlummernden kriminellen Impulse ab. Es gilt jedenfalls, diesen stark verwurzelten Drang nach Sensation in gesunde Bahnen zu lenken, an Stelle der minderwertigen Kriminalromane hochwertigeren Ersatz zu schaffen und so auch dem weiten Publikum ein tieferes Eindringen in kriminal-psychologische und kriminal-politische Probleme zu ermöglichen. Einen Versuch in dieser Richtung bedeutet die Serie „Augenfeiter der Gesellschaft“ (Verlag Die Schmiede, Berlin), deren Inhalt die Verbrechen der Gegenwart bilden. Der Versuch ist vielversprechend, wie in der Auswahl der Kriminalfälle, so auch hinsichtlich der Autoren, die die Bearbeitung derselben übernommen haben. Wichtig ist es aber, wenn eine Serie unter dem Sammelnamen „Augenfeiter der Gesellschaft“ auch Prozesse, wie den gegen Cailaux, gegen die Rotrosen der Schwarzmeerflotte, gegen die Moskauer Sozialrevolutionäre, gegen Fischenberg und dergleichen mehr, in sich schließt. Man dürste diese Angeklagten doch wirklich nicht in einem Zuge mit Großmann, Schumann, Haarmann, den Hauptmann von Köpenick und ähnlichen Verbrechern nennen.

Die ersten drei Bücher sind nicht gleichwertig, sie sind auch verschieden in der Behandlung des Stoffes. Arthur Döblin gibt in dem Bande „Die beiden Freundinnen und ihr Giftmord“ eine schriftstellerisch starke und psychologisch fein empfundene Darstellung des Falles der Berliner Giftmischerinnen Klein und Rebbe. Der Autor läßt die beiden Frauen nicht viel zu Worte kommen, läßt aber um so mehr die Schärfe seiner eigenen Worte spielen — nicht zum Nachteil seiner Schilderung. Wie die beiden Freundinnen schicksalhaft miteinander verstrickt schließlich zu Giftmörderinnen werden, versucht er selbst in kunstvoll zu Papier gebrachten Schemen aufzuzeigen. Nur manchmal merkt der Prozeßbeteiligte, daß der Autor der Gerichtsverhandlung nicht beigewohnt hat. Der Leser ahnt nichts davon; er geht ganz in der Sache auf. Döblin hat das Richtige in der Schilderungsart getroffen.

Anders Eduard Trautner im Bande „Der Mord des Polizeibeamten Blau“. Hier muß sich der Leser durch die Anklageschrift wie durch die regelrechten Prozeßberichte hindurcharbeiten. Nicht alles ist ohne weiteres durchsichtig; es wird zu viel selbständige Geistesarbeit verlangt. Eine abgerundete Darstellung des Falles wäre vorzuziehen. Tropfen ist auch dieser Band äußerst lesenswert: das Problem „Spiegel und Vordspiegel“ ist heute noch ebenso aktuell wie kurz nach der Novemberrevolution.

Im dritten Bande „Der Fall Autobantowitsch“ vereinigt Ernst Weiß die Methoden der beiden ersten Autoren. Neben den Prozeßberichten und Nachdrucken von Zeitungsabspredungen spart er nicht mit trefflichen psychologischen Bemerkungen. Ueber die Graduierung dieser beiden Methoden ließe sich streiten. Jedenfalls erhält der Leser hier eine vollkommene Einführung in die Psyche dieser intelligenten triebhaften Giftmischerin. Das Ganze bildet einen hervorragenden und spannenden Beitrag zur Psychologie des Giftmordes.

Einen ähnlichen und doch ganz andersgearteten Versuch wie die „Augenfeiter der Gesellschaft“ bildet eine Bücherreihe, die Hans Hyan unter dem Sammeltitel „Erinnerungen deutscher Kriminalisten“ im Verlag Joseph Singer, Leipzig, herausgibt. Hier wird in erster Linie persönlich Erlebtes mitgeteilt. Die Reihe soll gemäßigtermaßen die Fortsetzung der berühmten Sammlung von Kriminalfällen des Reuen Alapats vorstellen. Ein tüchtes Unternehmen! Der erste Band „Auf Leben und Tod“ ist in der Hauptsache mit der Schilderung der Tätigkeit eines Berliner Kriminalkommissars gefüllt. Der kriminalpsychologische und rein menschliche Standpunkt des Autors selbst kommt hier nicht so sehr zum Ausdruck. In der Jagd nach dem Menschen bei der Aufdeckung von Verbrechen muß man schon seinen Gefühlen Einhalt gebieten, darf man sich nicht von Sentimentalitäten einfangen lassen. Erst wenn man des Verbrechens habhaft ist, tritt sein Anrecht auf humane Behandlung durch die Organe des übermächtigen Staates in Kraft. Diese rein menschliche Beurteilung des Verbrechens kommt im zweiten Bande „Tiermenschen“ zu ihrem Rechte. In der Schilderung der Fälle Großmann, Landru, Schumann und anderer konkurriert die spannende Darstellung mit der scharfsinnigen psychologischen Einführung in das abwegige Seelenleben dieser Menschen. Der Leser legt das Buch, auch an Wissen bereichert, aus der Hand und läßt die verschiedenartigsten kriminal-psychologischen und kriminal-politischen Probleme intensiv in sich nachwirken. Störend sind höchstens die mannigfaltig angeordneten Fremdwörter.

Unerwartlich und kriminalistisch in gleichem Maße hoch steht das Buch des Kriminalkommissars Gotthold Lehnerdt „Mörder“ (Verlag Rippenheuer, Potsdam). Es ist nicht auf Verrentenheit berechnet, sondern läßt auch den Laien manchen interessanten Blick hinter die Kulissen der Arbeit eines modernen Detektivs werfen. Viele von den Fällen sind noch in guter Erinnerung.

Endlich sei noch der zweite Band der im Nikola-Verlag, Wien, erscheinenden Serie „Aus dem grauen Hause“ erwähnt. Er behandelt den Raubmörder Jarosjinski und die Giftmörderin Ebergenze. Beide Fälle sind vom Präsidenten des Landgerichts Wien I, Dr. Ludwig Altmann, bearbeitet. Der erste Fall stammt aus dem Jahre 1827, der zweite aus dem Jahre 1867. Die Darstellung der beiden Fälle ist musterhaft. Das Material ist erschöpfend verwertet, die Objektivität überall voll gewahrt, die psychologische Begründung lückenlos. Das Gesamtbild, spannend hingeworfen, prägt sich der Phantasie des Lesers tief ein. Es ist anzunehmen, daß auch die weiter angekündigten Bände auf der gleichen Höhe stehen werden. Leo Rosenthal.

## Literarische Essays.

Arthur Closser: „Thomas Mann. Sein Leben und sein Werk.“ Berlin, S. Fischer, Verlag.  
Clossers Biographie ist zu Manns fünfzigstem Geburtstag entstanden, aber die Mängel einer Gelegenheits- und Festschrift hatten ihr nicht an Sorgfalt und Gründlichkeit haben sie über dieses peinliche Niveau hoch hinaus. Auch die Schwierigkeiten, welche die

Schilderung eines noch lebenden Dichters bietet, sind mit Geschick und Takt vermieden, insofern jeder Anbelegung und jedem Versuch, Weibrauch zu streuen, sorgsam aus dem Wege gegangen wird.

Allerdings: zu einem Stück Geschichte oder auch nur Geschichte der deutschen Prosa erweitert sich der Bericht nicht, der Blick bleibt mit solcher Ausschließlichkeit auf Thomas Mann gerichtet, daß er die Zeit- und Sittenentwicklung ringsum gar nicht sieht. Fügen wir noch hinzu, daß Clossers jahrzehntelange Kritikerfähigkeit an der „freien Bühne“, „Neuen Rundschau“ ihn Thomas Manns Weg wie wenige aus nächster Nähe miterleben ließ, so haben wir die charakteristischen Eigenlichkeiten der vorliegenden Biographie so ziemlich beisammen: daß sie nämlich das Leben und Erleben des Dichters schlicht, zurückhaltend und ausschlüssig darstellt, durch einen fein distanzierenden Humor niemals das Unbehagen intimer Vordringlichkeit aufkommen läßt und über die Motive und Absichten der Werke viel sozusagen dokumentarisch Authentisches beizubringen weiß. Dabei werden „Tonio Kröger“ und „Der Tod in Venedig“ zentraler ins Bewußtsein der Leser gerückt, als sie dort im allgemeinen vielleicht stehen dürften, und die Eitelketterung Manns als „der Dichter der Buddenbrooks“ entschieden abgelehnt. Das geschieht in einem wohlgefühlt-leichten, gern zu allgemeinen Betrachtungen abschweifenden Stil, wie ihn wohl Mann selbst nie und da schreibt, nur haftet dieser Art leider das bedenkliche Minus an, daß sie bisweilen über die Dichtungen hingeleitet, statt sie in ihren Grundzügen plastisch und scharf herauszuarbeiten. Oder sollte auch darin die verborgene Absicht walten, sich Mann an Wirkung zu nähern und Wertschätzung als Former, tiefe Achtung als Deuter des Lebens zu erzielen, nicht aber schlichte Liebe und natürliche Wärme?!

Alfred Kleinberg.

John Schitowski: „Stürmer gegen das Philistertum“, Verlag S. H. W. Dieß Nachf., Berlin, 62 S. Preis 2 M.

John Schitowski gibt uns unter diesem Titel fünf Essays, mit Bildern und in freundlichem roten Gewande. Sie stürmen an gegen das Philistertum, das Genie der Biedermeierzeit Grabbe, der Meister der vormärzlichen Satire Glahörenner, der „Uebermenschen“ Nietzsche, der „miftraute Sohn“ Otto Erich Hartleben und der „Tanzbarone in der Moralschule“ Detlev von Sisencron. Die Aufsätze entstammen meist verschiedenen Zeitaltern des Verfassers, aber sie geben ein frisches und lebendiges Bild, sie umreißen mit lebenswüchiger Bonhomie und geschichtlichem Einfühlen die einzelnen Charakterbilder. Am wärmsten wird der Verfasser bei Otto Erich Hartleben und Detlev von Sisencron. Hier fühlt man ein Stückchen kaum einschuldener Zeitgeschichte neu aufleben. Ein wahres Kabinettstückchen ist „Der Tanzbarone in der Moralschule“, ein Essay, das man immer und immer wieder lesen kann, um den wundervollen Lyriker Detlev von Sisencron in der Moralschule seines Verlegers und auch seinen so baldigen Rückfall zu den „Kasseweibern“ zu erleben.

Ein Büchlein, das Menschliches menschlich sein läßt und fern von allem Philistertum bleibt, was man nicht von so vielen sagen kann, die gegen das Philistertum anzukämpfen vorgaben. Es herausgegeben zu haben, verdient sich der Verlag sicher den Dank aller, die Freude an lebendigen Essays haben.

Bruno Schönank.

## Erzählende Literatur.

Honoré de Balzac: „Gesammelte Werke in deutscher Sprache.“ 44 Bände. Ernst Romohlt Verlag, Berlin. Preis pro Band var. 2 M.

Vom Gros seiner Zeitgenossen wurde Balzac, und gewisse folportagehafte Bestandteile seines unerhörten Erfindungsgeistes schienen dazu zu berechtigen, in die Reihe der Dumas Vater und Eugén Sue gestellt. Die ganze Bedeutung des Genies hat wohl erst Laine erfasst, der seinen Essay über Balzac in die Worte ausmünden ließ: „Mit Shakespeare und Saint-Simon ist Balzac das größte Magazin von Dokumenten, das wir über die menschliche Natur besitzen.“

Rein dem Umfang nach ist das Werk Balzacs, das er, immer die Heppische des Wissens hinter sich, in 20 Jahren zusammenschrieb, eine ungeheure Leistung. Balzac war eins der größten Arbeitsstiere, die es gegeben. Ein Buch wie „Vater Goriot“ hegte er in 40 Tagen herunter, und in dieser Zeitspanne gönnte er sich nur 80 Stunden Schlaf. Diese Arbeitsmethode hat natürlich ihre Spuren im Werk zurückgelassen. Um so mehr zu bewundern ist das Vollbrachte. Es gibt kein Werk eines Dichters, das als Darstellung der Gesellschaft und des Menschen umfassender und eindringender wäre. Mehr als 2000 Figuren hat er auf die Beine gestellt und diese Hunderte davon sind bis in ihr Letztes hinein durchsichtig und enthüllt. Keine Gesellschaftsschicht hat er ausgelassen: die Welt der Diener, die Welt des Verbrechens, die Gefühlslosen, den Positiven, den Bauern, den Aristokraten, den Schriftsteller. Alles ist mit der höchsten Sinnlichkeit angeschaut und geschildert, und vor keinem Problem scheut die Phantasie dieses Dichters zurück.

Wenn man das Werk Balzacs nach seinen Inhalten ansieht, ist es eine Zeitgeschichte, die das ganze Frankreich vom Ende der Revolution bis in das Bürgerkönigtum erfasst. So als Zeitgeschichte, als ein Einheitsliches war es auch gedacht. Alle Bücher sollten sich zu einem einzigen Buche vereinen, dem er den Titel „Die menschliche Komödie“ geben wollte. In drei Hauptteilen war es angelegt: Sittenstudien, philosophische Studien, analytische Studien. Diese Teile sollten ineinander übergreifen, einander stützen und einander erschellen. Die Zeit als bildende Kraft sollte in all ihren Erscheinungsformen gefaßt und gedeutet werden. Balzac nimmt den Grundgedanken vorweg, der später Zola bei der Konzeption seiner großen Rougon-Maquart-Reihe leitete.

Das Werk ist nie fertig geworden. Abgesehen davon, daß der Tod die Vollendung verhinderte: ein so unerhörter Arbeitsmensch Balzac auch war, war er zugleich doch zu sehr Phantastemensch, um, wie Zola, einen solchen Plan systematisch durchzuführen. Im Sinne der ursprünglichen Idee ist es Lorio geblieben. Ein fast unübersehbarer Lorio! Und doch in wesentlichen Teilen eine Einheit: ein vollkommenes Bild der Gesellschaft und eine grandiose, fast erschöpfende Chronik der Leidenschaften. Alle Triebe, zusammengefaßt in dem einen Triebe nach Macht, nach Geld, durchzogen diese Bücher, verkörpern in Figuren von unheimlicher Lieberlebensgröße bei aller Lebenswirklichkeit: eine Welt des Bösen, eine Welt des Unterganges

vor einem Horizont, dessen Sonne die fahlen Miasmen des Zerfalls verhängen.

Die neue Balzac-Ausgabe des Verlags Romohlt, keine handliche Bändchen in gutem Druck und guter Ausstattung, gibt Gelegenheit, sich mit dem Werk dieses Dichters, das uns in unserer Welt des Zusammenbruchs wie wenige andere Werke interessiert, zu beschäftigen. Eine wesentliche Einführung müßte von einer Darstellung der Personen ausgehen, die Balzac sich erschuf, und die immer wiederkehren als Träger seiner Gesellschaft, seiner Welt. Man müßte von den Strebern und Gewaltmenschen sprechen, von den Rastignac, Rubempré, von den monomanischen Triebmenschen, den Dienern wie die Rarnesi, all diesen Typen einer verbrecherischen Gesellschaft, und vor allem von dem anarchistischen Verbrecher, dem ehemaligen Bagnasträling Bantriu, der manchmal wie des Dichters Sprachrohr wirkt. Aber da ist das Buch vom „Vater Goriot“, dem armen Karren seiner monomanischen Vaterliebe, wo man auf den verschiedenen Böden der Geschichte eine Anzahl derer findet, die als wesentliche Figuren immer wiederkehren. Da ist Caesar Birotteaus Größe und Niedergang, die Erzählung von dem Kaufmann alten Schlages, der sich in gelöster Zeit nicht zu halten vermag, und von hier führen Figuren hinüber zu Balzacs schönstem Buche: „Tante Elisabeth“, dem Roman von der Weibertölpel eines Alters, der zerstörend in die Familie einbricht. Gerade „Tante Elisabeth“ ist ein Buch, das die größte Anzahl typische Balzacsche Gestalten in vollkommener Ausprägung enthält. Man braucht nur an die Dirne Rarnesi und ihren kuppelreichen Gatten zu erinnern. Von solchen Büchern aus läßt sich allmählich die ganze Welt Balzacs durchschreiten. Will man aber ein paar Werke von besonders fesselter Schönheit lesen, so seien es „Eugenie Grandet“, „Der Weinstock“ und nicht zuletzt jene Geschichte vom „Beter Bons“, dem heimlichen Bilder- und Antiquitätenhändler, den der Erde zu Tode gehen. Hier sind Figuren, wie die Pförnerin Elbo, die etwas Hoffmann'sch Unheimliches haben in ihrer verzehrenden Bosheit, und als Gegengewicht „Bons“ Freund, der gute, unbeholfene, rührend jämliche Deutsche: Schmucke. Die Schilderung der Kunstwerke aber, die Bons in einem langen Leben heimlich zusammengetragen, zeigt Balzacs Wissen, das, wie andere Romane beweisen, auf allen Gebieten gleich umfassend ist, wie keine, allerdings manchmal überwuchernde Freude an der Beschreibung in schönstem Reichtum. Peter Hamecher.

## Philosophie.

Prof. Dr. Hans Driesch: „Die Ordnungslehre.“ Verlag Diederichs, Jena. Die Wirklichkeitslehre, Verlag E. Reinike, Leipzig.

Das philosophische System von Prof. Hans Driesch hat in den beiden obengenannten Hauptwerken seinen Ausdruck gefunden. In der Ordnungslehre gibt Driesch seine Logik, die ausgeht von dem „Urtatbestand“, dem Sage: Ich habe bewußt (geordnetes) Etwas. In der Wirklichkeitslehre legt er die Tatsache des „Ich erlebe etwas“ zugrunde; sie enthält seine Metaphysik, die Lehre vom Wirklichen. Besonders interessant wird dieses Werk dadurch, daß sich darin die politische Einstellung Drieschs, sein übernationales, pazifistisches Weltbürgertum begründet findet.

Der Gedankengang ist ungefähr folgender: Der Staat ist weiter nichts als eine Zweckgemeinschaft; er ist nur ein Mittel zum Zweck, nie Selbstzweck. Man darf ihn ruhig als einen Verein bezeichnen, der auf einer Schicksalsgemeinschaft beruht. Jedenfalls ist der Staat keine in tieferem Sinne wesentliche Lebensseinheit, eben so wenig wie das „Volk“. Gerade das Größte, menschlich Wertvollste ist unabhängig von allem Nationalen und unbelämmert darum entstanden. Das Nationale ist Beschränktheit der Kleinen, womit nicht gesagt sein soll, daß die Großen nichts davon tragen; aber es ist nicht ihr Großes. Auch das „Volk“ kann also nicht als „Zwischengangsheit“ wesentlicher Art zwischen dem einzelnen und der Menschheit gelten. Wesentlich im Sinne von: wertvoll für die Entwicklung ist allein der Staat der Menschheit; er bildet das echte „Ganzheits- Ueberpersönliche“. Und als wahres Ziel der Geschichte ist allein das Werden der Menschheitsgemeinschaft anzusehen. Dem Einzelstaat muß der schwerste Vorwurf entstehen, wenn er, wie wir es so häufig sehen, sich als Selbstzweck aufspielt, anstatt sich in den Dienst des einen wesen- und sinnhaften Menschheitsganges zu stellen dadurch, daß er dem einzelnen Menschen eine ungehörte Entwicklung ermöglicht und ihn besonders vor dem Zwange bewahrt, im Kriegszustand, seine Mitmenschen zu töten.

Leider hat sich die Hoffnung nur zu einem kleinen Teil bewahrt, die Driesch während des Weltkrieges niederschrieb: „Der entsetzliche Krieg wird das eine Gute zeitigen, daß er die Besonnenen unter den Zeitgenossen in allen Ländern an den Tod zu denken lehrt und sie damit von dem Unwert alles dessen überzeugt, um dessen Willen der Krieg geführt wurde.“

Dr. Gerhard Hegde.

Dr. H. Leoy-Kozel: „Karl Marx und Hegel.“ Zur Widerlegung der Legende vom jüdischen Rarimus. Berlin 1925, Philoedrolag.

Das Thema dieser Schrift ist darzutun, daß der Geist von Karl Marx nicht „jüdischer Geist“, sondern in seinem Kern der Geist des großen Schwaben Hegel ist. Über der Wert der Schrift liegt nicht nur in der Widerlegung der dümmsten Form eines historischen Materialismus — des Materialismus der Rasse und des Bluts —, vielmehr in einer besonders einfachen und plastischen Darstellung der Grundgedanken der Hegelschen Philosophie. Ich kann mir zur ersten Einführung in den Problemkreis „Hegel und Marx“ keine bessere Lektüre denken als diese kleine Schrift und möchte sie namentlich den jungen Parteigenossen warm empfehlen.

Dr. Gustav Radbruch.

## Berufslehre.

Berufsberatung, Berufsauslese, Berufsausbildung. Beiträge zur Förderung des gewerblichen Nachwuchses. Herausgegeben von der Reichsarbeitsverwaltung. Verlag des Reichsarbeitsblattes, Berlin.

Je verwickelter die Lebensbedingungen in den modernen Kulturstaaten werden, je hilfloser der einzelne den übermächtigen entseffeten Produktionskräften gegenübersteht, je weniger er Aussicht hat, das Leben aus eigener Kraft zu meistern, um so

**Wenn Sie Bettartikel brauchen:**  
Rufen Sie:  
Mpl. 285 \* 286 \* 288  
14485 \* 14486 \* 14488  
Meine Autos bringen Ihnen die Ware  
Mim's Haus! \*

**Bettfedern LUSTIG**  
Gustav Fabrik  
Prinzenstr. Aufpassen! Man irrt sich-Lustig nur Gundvierzig

Größtes Spezialhaus Deutschlands für Bettfedern, Betten und Schlafzimmerbedarf!

TURN-ECKE  
Prinzenstr. 14  
KOSTIG LUSTIG



